

daß seine Auslegung offene Türen einrennte. Natürlich ist das, was er will, auch schon vorher gewollt und manches von dem, was er sagt, auch vorher gesagt worden. (Er fühlt sich mit J. T. Beck, Schlatter, Godet u. a. eine gute Strecke Weges verbunden.) Aber, um seinen Enthusiasmus zu verstehen — und ihn nicht mit Verschrobenheit zu verwechseln — muß man schon bei den Reformatoren anknüpfen, denen er ja ganz wesentliche Beiträge für seine Auslegung verdankt. Selbstverständlich kann jeder durch schnittliche Schriftgelehrte Wolkenbrüche von Anfechtungen auf Barths Auslegung herabregnen lassen, aber der zentrale Gesichtspunkt: Hörbar machen des Wortes in solcher Intensität, daß die andere Seite, die Seite Gottes, wirksam erkennbar werde, ist konsequent festgehalten worden bis zur letzten Seite. Das macht seine Auslegung so wertvoll, wertvoll für unsere Not.

Die beträchtliche „Mauer“ zwischen dem ersten und unserem Jahrhundert wird transparent, der Vorhang zwischen dem Pfingsten der Urgemeinde und dem Pfingstgottesdienst der ev. Gemeinde unserer Tage wird aufgerollt und das „Gespräch“ zwischen Urkunde und Leser konzentriert sich augenscheinlich auf die Sache. Das sind große Worte für ein großes Ergebnis. Wie weit dies Ergebnis ein jeder von sich aus bestätigen kann (oder muß), das sei der nachprüfenden Lektüre überlassen. Das Buch ist trotz seiner Merkwürdigkeit keine Sensation und vermittelt auch keine solche. Es „befriedigt“ nicht. Im Gegenteil, es ist auf alle Fälle gefährlich, sich mit ihm einzulassen, denn es vertieft unsere Not in Unruhe. Aber mir scheint doch diese Unruhe müsse schon recht positiv gewertet werden.

Das „Lesen“ und „Hören“ der Bibel wirkt angreifend. Die scheinbar erregten und gepredigten Menschen der Bibel leben. Wir aber nehmen das nicht (mit oder ohne Beifall) zur Kenntnis, sondern wir sehen uns als Angegriffene, werden in diese Lebenskreise hinein verstrickt. „Wir kennen wohl alle die Beunruhigung, die über uns kommt, wenn wir vom Fenster aus die Menschen plötzlich Halt machen, die Köpfe zurückwerfen und, die Hände an die Augen gelegt, steil gen Himmel blicken sehen nach einem Etwas, das uns durch das leidige Dach über uns verborgen ist. Die Beunruhigung ist überflüssig; es wird wahrscheinlich ein Flieger sein. Gegenüber dem plötzlichen Stillgestelltsein und steilen Aufwärtsblicken und angespannten Lauschen, das für die biblischen Menschen so bezeichnend ist, wird uns die Beruhigung nicht so leicht fallen. Mir persönlich ist es zuerst an Paulus aufgegangen . . .“ (Bibl. Fragen S. 10).

Daß Barth die Lage (unsere Lage und unsere Notlage) richtig einschätzt (so gar nicht pathetisch), und daß er die „ungemütlichen Punkte“ im Römerbrief nicht mit achtungsvollem Räuspern liegen läßt und die „Anstöße des modernen Bewußtseins“ an dieser merkwürdigen Blickrichtung des biblischen Menschen — nicht überkleistert oder — umgekehrt — zur massiven Achse der ganzen Untersuchung gemacht hat, das alles wird manch einem enttäuschten und verwirrten „modernen“ Menschen wieder Mut machen nach einer Auseinandersetzung mit Barth, vielleicht zunächst in seinen kleineren

Schriften), die Bibel selbst aufzuschlagen und sein Ohr und Herz dem „sachlichen“ Anliegen der Bibel dem Anliegen Gottes zu öffnen.

Mir ist Kunde geworden, daß dies in überraschender Weise und in überraschenden Fällen bereits geschehen ist.

Die Sprache Barths ist nicht leicht und angenehm. Sie gleicht einer felsberegneten Berghalde. „Hybris des Wortschwalles“ ist ihm vorgeworfen worden, und seine Schroffheit und Zuspitzungen im Gedankenaufbau sind als gekünstelt und unvernünftig getadelt worden. Man übersehe diese Einwände nicht zu rasch. Man setze sich hin und überlege zuvor die Kosten, ob man es habe auszuführen, nämlich als Weggenosse des Göttinger Professors die folgenreiche Wanderung in die Bibel anzutreten. Es könnte wohl sein, daß sich die jetzt noch stille Not — in der Stellung zur Sache der Bibel — ungeahnt schmerzlich vertieft.

Zum Schluß möchte ich auf Barths Unternehmen, das nur vorläufig hinweisend berührt werden sollte, anwenden, was er selbst über Bernoulli's Oberbeckbuch geschrieben hatte: „Ich möchte unseren Studenten dringend wünschen, sie möchten in diesem Buch Vorschau halten über das, worauf sie sich einzulassen oder auch hereinzufallen im Begriffe stehen. Wir Pfarrer aber sollten uns die Gelegenheit zu einer gründlichen Nachschau über das, was wir erworben haben, um es zu besitzen, noch weniger entgehen lassen. Immerhin sei gewarnt . . . denn es ist ein gefährliches Buch, ein Buch voll apokalyptischer Gerichtsluft, ein Bilanzbuch ein Buch, das den verständigen Leser von allen Fleischtöpfen Aegyptens hinweg in die Wüste ruft, . . . wo er nur noch hungern und dürsten, suchen, bitten und anklopfen kann . . . Wer diesen Ort zu vermeiden wünscht, lasse das Buch ungelesen.“ Aber — „es ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt,“ das Wort wird dann wohl leider fortfahren, gar keine oder bloß „erbauliche“ Wirkungen auf ihn auszuüben.

Ernst Klein

Ein polnischer Edelmann als evangelischer Missionar und Evangelist.

Im Hause meines Großvaters, Dr. Goebel in Posen (Petrikirche), der dem damals (1880) als Leiter unserer Provinzialkirche nach Posen gekommenen D. Geß nahestand, hörte ich als Knabe öfter von einem Sohn des Generalsuperintendenten D. Geß als dem „Felizian“ reden. Auf meine Frage, woher er denn diesen ungewöhnlichen Vornamen habe, erfuhr ich, einer seiner Vaten, ein Freund seines Vaters aus dessen Wirksamkeit als Missionsinspektor in Basel, ein frommer Missionar, sei ein polnischer Graf namens Felician Zarembo gewesen. Noch heute ist die Tatsache, auf die ich oben hingewiesen wurde wenig bekannt, nämlich, daß aus dem polnischen Volkstum ein evangelischer Missionar von Bedeutung hervorgegangen ist, der sich als Missionsreiseprediger und Evangelist auch um die Erweckung und Förderung des geistlichen Lebens in Deutschland große Verdienste erworben hat. Felician von Kalnowa Zarembo (polnisch: Felician z. Ka-

tigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen. Und Christus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder, d. i. alle seine Sünde und Tod, sind Meine Sünde und Mein Tod, sintemal er durch den Glauben an Mir hängt und Ich an ihm; ja lebe in ihm; wie Paulus spricht Eph. 5, 30: „Wir sind Glieder von Christi Leib, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine“, so daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Eheeweibe verbunden werden mag. So soll denn Christus und mein Gewissen ein Kuchen zusammen werden, also daß ich nichts anders vor Augen behalte denn Jesum Christum, den Sekreuzigten, der wieder auferstanden ist.“

s.

Unruhe - Gedanken auf der Kanzel.

Vorläufiges über Karl Barth.

(Schluß)

Gegen dies — bei weitester Verbreitung wüstendürre — Unbekanntheit der Bibel, dem auch von der so vorzüglich orientierten Exegese der historisch-kritischen und psychologisch eingestellten zeitgenössischen Theologie nicht beizukommen ist, richtet sich das bedeutungsvolle Vorpostengeplänkel des im „Römerbrief“ begonnenen und bis heute mit unverminderter Dringlichkeit fortgeführten Angriffes von Karl Barth. (Die Auferstehung der Toten, eine akademische Vorlesung über 1. Kor. 15, 1924 Chr. Kaiser.) Wir haben eine Fülle von Bibelauslegungen. In theol. Seminaren, Bibliotheken, Studierstuben stehen sie in stattlichen Reihen auf langen Borden, die ansehnlichen und umfangreichen Früchte fleißiger, entsagungsvoller Gelehrtenarbeit (Lebensarbeit!). Welchen Band man auch zur Hand nimmt, man staunt über die Fülle von Wissen und Denken, die Seite für Seite verarbeitet ist. Das war notwendig und wird notwendig bleiben. Aber von der Bibel aus gesehen, geprüft, gewogen sind das alles mangelhaft ausgerüstete und darum steckengebliebene Expeditionen. „In der Tat, ich erhebe einen Einwand gegen die neueren Kommentare zum Römerbrief, durchaus nicht nur gegen die sogenannten historisch-kritischen, sondern auch gegen die etwa von Zahn und Kühl. Aber nicht die historische Kritik mache ich ihnen zum Vorwurf, deren Recht und Notwendigkeit ich vielmehr noch einmal ausdrücklich anerkenne, sondern ihr Stehenbleiben bei einer Erklärung des Textes, die ich keine Erklärung nennen kann, sondern nur den ersten primitiven Versuch einer solchen, nämlich bei der Feststellung dessen, „was da steht“ mittelst Übertragung und Umschreibung der griechischen Wörter und Wörtergruppen in die entsprechenden deutschen, mittelst philologisch-archäologischer Erläuterungen der so gewonnenen Ergebnisse und mittelst mehr oder weniger plausibler Zusammenordnung des Einzelnen zu einem historisch-plausiblen Pragmatismus. (Römerbrief 8, 8.) Barth erhebt hier warnend die Hand und weist auf die so ganz anders verfahren-

*) In einer volkstümlichen, billigen Ausgabe ist Luthers Galaterbriefkommentar erschienen Calw und Stuttgart 1894, Verlag der Vereinsbuch. Er ist wie so viele volkstümliche Schriften Luthers viel zu wenig bekannt.

reformatrische Bibelauslegung hin, die ein „eigentliches Verstehen und Erklären“ zustande brachte. Sein schroffer Einwand läuft keineswegs auf einen „bequemen Rückzug vom Kampffelde der historischen Kritik in die sturmfreie Verschanzung der Inspirationslehre“ hinaus, sondern ist „vielmehr ein Versuch, unter Überwindung der Distanzbetrachtung der Historie die Bibel wieder in der reformatrischen Sphäre von Wort, Geist, Gegenwart und Glauben zu lesen, ein Versuch, inmitten aller liberalen und positiven Mißdeutungen im Schiff der biblischen Wahrheit zu bleiben; anstatt mit den einen den kühnen Sprung auf die Tellplatte der kulturprotestantischen Gewissensreligion, mit den anderen den nicht weniger kühnen Sprung auf die nur äußerlich stattlichere Tellplatte einer mehr oder minder kräftigen Orthodoxie zu wagen.“ (Strauch, die Theologie Karl Barths S. 9) Im Schiff der bibl. Wahrheit ist es ungemütlich, da ist die größte Not, aber gerade diese Not hat Verheißung. „Geglaubt an die Erlösung wird nicht in irgend einer Erlösheit, in irgend einer proleptischen Sicherheit, Belassenheit, Harmlosigkeit und Heiterkeit, sondern mitten im Gewühl, mitten in der den Menschen bis auf Innerste berührenden Verwirrung der unerlösten Welt.“ (Römerbrief S. 134) „Wenn der Mensch nicht von einer religiösen Höhe, sondern direkt von der sündigenden und leidenden Welt aus . . . in letzter Verlegenheit und Gebrochenheit, sich selbst zum Problem geworden, an die Wand gedrückt, an den Rand des Abgrundes gedrängt, den Sprung ins Ungewisse, ins Bodenlose, in die leere Luft hinein wagt und dort über den Abgrund schwebend von der Hand Gottes festgehalten wird, dann glaubt er.“ (Strauch S. 30) Es ist kein Fauteuil bereit gestellt für den erschöpften oder gelangweilten oder verbindlich wohlwollenden Lebenspilger, nicht einmal ein wackliger dreibeiniger Schemel; dem Felde der Fragwürdigkeit, Verlegenheit, Unruhe (im Lichtkegel der bibl. Wahrheit) mangelt jede Sitzgelegenheit (auch jeder von einer übereifrigen Apologetik sonst so gern bereitgestellte Behelfs-Klappstuhl).

Ich werde ab und zu von vorsichtigen Leuten nach dem „Positiven“ (Extrakt!) gefragt, das man von Barth aus getrost nach Hause tragen könnte, damit sie sich dies „Positive“ einverleiben oder mit ihm auseinandersetzen könnten. Aber leider, dazu bin ich nicht imstande. Barth verzichtet von vornherein (das ist eine seiner Voraussetzungen) darauf, die Fragedurstigen mit „positiven“ Antworten oder gar „positiven“ Standpunkten ausgerüstet zu entlassen, er verzichtet für seine Person selbst auf den „normalerweise zu erwartenden Standpunkt“ und nimmt (notgedrungen und kritisch) mit einem Gesichtspunkt vorlieb, besser gesagt mit einem Schnittpunkt, mit dem Schnittpunkt der freien Gnade mit der unferigen Welt, der wiederum durchaus ungeeignet ist, um sich darauf häuslich (nämlich positiv) niederzulassen. „Es vergehe diese Welt, es komme dein Reich.“ Aber das führt schon in die inneren Hohlräume und Aufräumungsarbeiten der Barth'schen Problematik hinein und sei darum nur gestreift.

In seinem „Römerbrief“ hatte Barth nun zu erweisen, wie er Bibelauslegung gehandhabt wissen möchte. Fast gegen jeden Satz, den er schreibt, ist eine Einwendung möglich. Dafür kann aber auch niemand behaupten,